

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 122 (1995-1996)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Dürrenmania : Dürrenmatt - der Verstorbene  
**Autor:** Stamm, Peter / Cotti, Flavio / Dürrenmatt, Friedrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-596099>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Dürrenmattia

VON PETER STAMM

Wissen Sie noch, was Sie vor genau fünf Jahren gemacht haben? Wissen Sie, was Friedrich Dürrenmatt damals gemacht hat? Er ist gestorben. Grund genug für Verleger und Dürrenmatt-Intimus Daniel Keel, sich wieder einmal am Nachlass seines Freundes zu mästen. Fünf Jahre nach dem Tod des grossen Konolfingers findet Keel noch immer publizierbares Material in den Papieren seines Freundes und Hausautors. Der erste Fund ist das Fragment eines Kriminalromanes mit dem Titel «Der Pensionierte», das soeben erschienen ist. Aber das ist bei weitem nicht alles, was der grosse Freund des grossen Mannes gefunden hat. «Dürrenmatt war ein ungeheurer Schaffer», sagt er, «ich habe mir die Rechte für Tausende von unveröffentlichten Texten und Bildern gesichert.» Diese will Keel in den kommenden Jahren herausgeben. «Eins ums andere», meint er, «das geht nicht so schnell. Wir müssen die Sachen lesen, abschreiben, setzen, drucken und verkaufen. Das kann im Einzelfall schon einige Jahre dauern.»

Auf die Frage, was Dürrenmatt davon gehalten hätte, dass man seine Notizen, seine unvollendeten Arbeiten, wohl bald auch seine privaten Briefe herausgebe, meint Keel: «Der Fritz ist tot. Was bleibt, ist meine Sache und die Sache seiner Erben.» Auch Max Brodhabe schliesslich nach dem Tod Kafkas dessen Werke herausgegeben, obwohl er den Auftrag gehabt habe, alles Geschriebene zu vernichten. «Ich lasse die Toten ruhen, dann lassen Sie mich gefälligst auch mit den Toten in Ruhe», kalauert der Schriftstellerfreund Keel. Sein guter Freund Fritz habe genauso wie

er selbst einen guten Tropfen und ein feines Essen geschätzt. Von dem aber, was er, Keel, mit den unveröffentlichten Arbeiten Dürrenmatts noch verdienen werde, könne er sich so manches Diner in der Kronenhalle und so manche

Flasche Burgunder leisten. «Das kommt mir zu gute, und weil ich ein grosser Freund des guten Fritz war, kommt es posthum auch ihm irgendwie zugute.»

Über die Qualität der Werke macht Keel sich keine Sorgen.

Selbst eine Notiz von Dürrenmatt im Vollsuff sei noch besser als das meiste, was an neuer Literatur in diesem Lande produziert werde (ausser natürlich der Werke Hugo Loetschers, die Diogenes im Rahmen seiner Jungautorenförderung herausgebe). Dazu komme, dass Dürrenmatt eben gross gewesen sei, und wenn einer gross sei, dann sei alles interessant, was er gemacht habe. Literarisch, biographisch und vor allem geschäftlich interessant. «Die Herausgabe der Nebenwerke meines grossen Freundes Fritz werfen ein völlig neues Licht auf mich, auf diesen grossen Mann, die grossen Menschheitsfragen und auf das Geschäftsgebaren meines grossen Verlages.»

Im Kombi mit den «famous last words» des grossen Freundes verkauft Keel Bramarbasereien von Literaturwissenschaftlern und guten Dürrenmatt-Freunden. Dieses Füllmaterial sei billig und in unbeschränkter Menge zu haben, so der rührige Verleger. Über den Leineneinband käme der Grossteil der Leser ohnehin nicht hinaus. Wer fünfzig Franken und mehr für ein Buch bezahle, müsse es schliesslich nicht auch noch lesen.

Um den Markt nicht zu übersättigen, will Keel den Berg Dürrenmatt langsam abtragen. «Mindestens hundert Bücher werden wir noch unter dem Namen Dürrenmatt verkaufen können», gibt er selbstsicher zu Protokoll, «und am Schluss machen wir eine kritische Gesamtausgabe mit neuen Vorworten und einer anderen Einbandfarbe.» Keel will erst die nächsten drei der geplanten Dürrenmatt-Titel verraten: «Die Sensation der Entdeckung ist schliesslich unser einziges Verkaufsargument.»

## «Dürrenmatt liebte die Schweiz I»

VON BUNDESRAT DR. FLAVIO COTTI

«Vor fünf Jahren starb mit Dr. h.c. Friedrich Dürrenmatt einer der bedeutendsten Schweizer Schriftsteller. Ich selbst habe mehrmals persönlich und intensiv mit ihm gesprochen und habe ihn dabei als einen eigenwillig-provokanten Denker und wertvollen Schweiz-Kritiker kennengelernt. Ich habe seine scharfsinnigen Schlussfolgerungen oft nicht nachvollziehen können, habe sie allerdings immer geteilt. Trotzdem oder um so mehr möchte ich mich mit Entschiedenheit gegen die weitverbreitete Meinung wehren, Dürrenmatt sei ein Zyniker gewesen. Sein galgenhumoriger Pessimismus war im Gegenteil Ausdruck seines Kampfes gegen die Sinnlosigkeit unserer menschlichen Existenz, wie er selbst sie erlebte, Ausdruck seiner Liebe, die er als Protestant und Atheist nicht anders zu zeigen vermochte als mit den Mitteln der liebevollen Neckerei. Dürrenmatts Kritik darf nicht nach ihrem Wortsinn beurteilt werden. Er selbst verstand sie in der Tradition des kritischen Humanismus als Teil des Gesellschaftsganzen, zu dem er sie, alleine durch ihre Existenz, in bewussten Widerspruch setzte und somit sinnbildlich aufhob. Alle grosse Kunst enthält, wie wir wissen, den Keim zur Selbstauflösung, der sich im Falle von Dürrenmatt durch eine nach aussen gerichtete systemimmanente kritische Komponente manifestierte.

Entsprechend der Freudschen Übertragung darf, was ist, nicht darüber hinwegtäuschen, was sein soll oder um es mit dem Bild der in sich selbst ruhenden Schlange zu sagen: Im Werk Dürrenmatts beisst sich die Schweiz in den Schwanz, der ihre siebenhundertjährige Geschichte versinnbildlicht. Hinter dem Kampf, den mein grosser Freund Dürrenmatt bis zu seinem viel zu frühen Ende führte, hinter seinem unbezähmbaren Hang zur Satire und Spöterei traf ich in ihm auf einen Menschen, der diese Welt in allen ihren mitunter grausamen Widersprüchen liebte – ja wirklich liebte. Und das gilt auch für sein Verhältnis zu seinem und unserem Land, der Schweiz, die er mir gegenüber in privaten Gesprächen nicht genug loben mochte und konnte.»

## Sensation 1996



### Dürrenmatt Das grosse Dürrenmatt- Katzenbuch

Diogenes

«Bevor Dr. h.c. Dürrenmatts Stoffe Wort geworden sind, waren sie Bilder», sagt Dr. Ludmila Vachtova über die grossen Bilder des grossen Dichters. Einige der Bilder jedoch wurden nie Wort. Diesen gilt die Aufmerksamkeit dieses sorgfältig zusammengestellten und reich kommentierten Bandes. Kurz nach der Heirat mit der Dürrenmatt-Freundin und Filmerin Dr. Charlotte Kerr nämlich begann Dürrenmatt, sich intensiv mit Katzen zu beschäftigen. In einer wahren Schaffenswut malte er in seinen letzten Lebensjahren fünf Bilder von seinem Kater und guten Freund Romulus. Ausgehend von diesen Katzenbildern fragte Dürrenmatt sich: «Was ist dieses Wesen, dieses Gefäss ineinandergreifender chemischer Prozesse, zoologisch als Felix Silvestris schon längst keine Rarität mehr, zusammengesetzt aus einer Unzahl von Riesenmolekülen, die

sich zu Zellen verbanden?» Die Antwort auf diese Frage konnte Dürrenmatt uns nicht mehr geben. Stattdessen äussern sich nun namhafte Zoologen, Ethnologen und Zytologen zum Thema Katze. In einem umfangreichen Anhang gibt Dr. vet. Erwin Mügler viele Tipps für die richtige Pflege und Haltung von Katzen. Wer Thomas Manns «Herr und Hund» mochte, wird «Das grosse Dürrenmatt-Katzenbuch» lieben.

312 Seiten, 5seitiger Bildteil,  
Leinen, sFr. 38.–

## Sensation 1997



### Dürrenmatt Trost bei Friedrich Dürrenmatt

Diogenes

Sein Leben lang wollte Dürrenmatt dieses Buch schreiben. Es war ihm nicht vergönnt. So sehr der Keel-Freund und Dichter ein Kämpfer und Kritiker war, so sehr war er ein versöhnlicher Mensch mit einem unstillbaren Bedürfnis nach Harmonie und Gemütlichkeit. Was er in seinem Werk nicht zulies, lebte er

mit seinen guten Freunden im Stillen. In «Trost bei Friedrich Dürrenmatt» beschreiben gute und noch bessere Freunde des grossen Dichters, wie dieser wirklich war. Sie berichten von schönen, gemeinsam verbrachten Stunden, in denen der grosse Fritz ihnen von seiner hingebungsvollen Heimatliebe, von seinem tiefen Glauben und seiner liberal-konservativen Gesinnung sprach. Dieses Buch wird all jenen den Wind aus den Segeln nehmen, die aus Dürrenmatt einen politischen Schriftsteller machen wollten und wollen. Es wird all jene trösten, die wie er der Meinung waren, dass alles nicht so schlimm ist. Ein ebenso spannendes wie reizvolles Werk. Mit einem Vor- und einem Nachwort von Bundesrat und Dürrenmatt-Freund Dr. Flavio Cotti. 459 Seiten, Leinen, sFr. 44.–

## Sensation 1998



### Dürrenmatt Fragmente

Diogenes

Dass Dürrenmatt sich im Universum auskannte, ist allgemein bekannt. Aber auch auf der Erde war der grosse Dichter nicht selten unterwegs. Es sei leichter, sagte er, auf den Mond zu fliegen, als mit anderen Rassen friedlich zusammenzuleben. Dennoch wagte er es immer wieder, fremde Länder zu erkunden. Nach dem «Essay über Israel», in dem er seinen Harn drang und seine Gotteseckennis im Judenstaat beschrieb, werden in lockerer Folge weitere Reiseberichte folgen. Als erster Band der neuen Reihe erscheinen mit «Dürrenmatts Moskau» die Reisetagebücher der zwei Russlandreisen von 1964 und 1967. Minutiös schildert der damals 43- bzw.

46jährige seine zwiespältige Beziehung zum Kommunismus sowie eine Salmonelleninfektion, mit der er sich noch während Monaten beschäftigte. Was Fellini für Rom war (ebenfalls bei Diogenes), ist Dürrenmatt für Moskau. 23 Seiten, Leinen, sFr. 48.–

## Sensation 1999



### Dürrenmatt Dürrenmatts Moskau

Diogenes

Jeden Tag ist der grosse Künstler ein grosser Künstler, jede Minute und jede Sekunde seines Lebens. Alles, was um ihn herum vorgeht, kann Teil seines Schaffens werden, alles ist wichtig. Was dem Laien als unbedeutend erscheinen mag, kann das fehlende Teilchen im Puzzles des grossen Werks sein. In einer bisher ungeöffneten Schublade stiessen die Dürrenmatt-Forscher auf eine Unzahl kleiner und kleinster Schriftstücke: Quittungen, Busbillette, Prospekte. Nicht wenige von diesen werfen ein völlig neues Licht auf das Werk Dürrenmatts. So dürfte der Prospekt «Machen Sie mit beim grossen Reader's Digest Preisausschreiben» von 1976 in direkter Beziehung zum im selben Jahr entstandenen «Mitmacher-Komplex» stehen. Zur Komödie «Die Frist» hingegen (Uraufführung 1977) könnte Dürrenmatt durch eine vom Steueramt Neuenburg abgelehnte Fristerstreckung zur Einreichung der Steuererklärung inspiriert worden sein. Die beiden wichtigen Zeitdokumente wurden zusammen mit 238 weiteren sorgfältig faksimiliert und sind so zum ersten Mal einem breiteren Publikum zugänglich. 120 Seiten, 16 x 24 cm, Vierfarbendruck, sFr. 59.–

## «Dürrenmatt liebte die Schweiz I»

VON FRIEDRICH DÜRRENMATT

«Einst dürstete ich nach deinem Glauben  
Mein Land  
Nun dürste ich nach deiner Gerechtigkeit  
Wahrlich  
Die Ärsche deiner Staatsanwälte und Richter  
Lasten so schwer auf ihr  
Dass ich das Wort Freiheit kaum mehr ertragen kann  
Das du ständig im Maule führst  
Deine Glaubhaftigkeit zu beweisen  
An die niemand mehr glaubt  
Nur noch deine Bankgeheimnisse sind glaubhaft.  
Was ist aus dir geworden, mein Land?»

aus dem «Schweizerpsalm 3»

## Aus der Reihe «Mein Dürrenmatt – Prominente sprechen über sich selbst»

EIN BIOGRAPHISCHES ESSAY VON DR. PHIL. HARTLAUB OTTER, LITERATURKRITIKER DES SONNTAGSBLOCKS (VORMALS NEBELSPALTER)

Als ich am 12. September 1936 in Brugg (AG) geboren wurde, war Friedrich Dürrenmatt schon 15 Jahre alt. Brugg war damals ein kleines, verschlafenes Nest. Meine Eltern arbeiteten in der Wollfärberei, und es war nicht selbstverständlich, dass ich mit vierzehn in die Bezirksschule kam. Trotz meiner einfachen Herkunft kam ich in der Schule gut voran. Mit sechzehn las ich im Deutschunterricht zum ersten Mal einen Text von Friedrich Dürrenmatt.

Nach der Schule wurde ich unter die Fahne gerufen. Als Mitrail-

leur-Soldat absolvierte ich die Rekrutenschule. Eine Offizierslaufbahn wollte ich nicht einschlagen, denn ich freute mich schon auf die geplante Studienzeit in der Grossstadt Zürich. Mit zwanzig Jahren war es endlich soweit: Ich durfte mich an der Universität einschreiben. Zehn Semester lang studierte ich in der Limmatstadt Germanistik, Anglistik und vergleichende Literaturwissenschaft. Mit 25 schloss ich mein Studium mit Bravour ab. Friedrich Dürrenmatt war inzwischen vierzig Jahre alt.

Angespornt durch meinen guten Abschluss und ermutigt von meinem Professor Dr. Ernst Leisi, begann ich noch im selben Jahr, meine Dissertation zu schreiben. Drei

Jahre härtester Arbeit folgten, in denen ich Leben und Werk von Friedrich Hölderlin studierte und in dessen späten Gedichten nach Hinweisen auf seine psychische Erkrankung forschte. Meine Doktorarbeit wurde ein durchschlagender Erfolg, und 1964, im Jahr der Uraufführung von Dürrenmatts «Romulus der Grosse», erhielt ich die Doktorwürde.

Es war schon damals für einen Akademiker nicht einfach, eine Stelle zu finden. Während ich mich zum Mittel-

schullehrer weiterbildete, verdiente ich mir ein kleines Taschengeld mit Theaterkritiken für das Feuilleton der *Neuen Zürcher Zeitung*. Dabei bekam ich immer wieder auch Stücke von Dürrenmatt zu sehen, die mir meist recht gut gefielen.

Noch im selben Jahr, das sich für mich als äusserst erfolgreich erweisen sollte, lernte ich auf einem Ausflug mit dem Christlichen Verein Junger Menschen meine spätere Frau Margrit kennen. Durch ihre natürliche und unbeschwerte Art wurde sie mir bald unentbehrlich, und schon ein Jahr danach wurden wir Mann und Frau. Während in Deutschland der Dürrenmatt-Film «Griechen sucht Griechin» uraufgeführt wurde, hatte ich meine «Griechin», mein Gespons gefunden und begann mit ihm bzw. ihr, eine bürgerlich-humanistische Existenz aufzubauen. 1969 gebar meine liebe Frau einen gesunden Sohn, den ich zu Ehren Hölderlins Friedrich taufte.

Ich arbeitete noch immer als Theaterkritiker für die *Neue Zürcher Zeitung*. Als 1971 die Neufassung des «Portraits eines Planeten» im Schauspielhaus Zürich uraufgeführt wurde, hatte ich das Vergnügen, mit Dürrenmatt einige Worte zu wechseln. Dabei lernte ich den grossen Mann als einen

umgänglichen, anständigen und sauberen Menschen kennen.

Dürrenmatt zeigte ein reges Interesse an meinem Forschungsgebiet, und es war mir eine grosse Ehre, ihm einige Details aus Hölderlins Leben mitzuteilen, die ihm

bisher entgangen waren. Auf meine kurzweilige Art erzählte ich dem grossen Mann auch etliches aus meinem Leben und nutzte die Gelegenheit, meine reiche Lebenserfahrung mit einfließen zu lassen. Unser Gespräch scheint ihn so stark beeindruckt

zu haben, dass ich in seinem späteren Werk immer wieder Reminiszenzen davon fand. Schon in seinem 1956 entstandenen Hörspiel «Abendstunde im Spätherbst» hatte Dürrenmatt unser Gespräch vorweggenommen, hatte meine Gedanken in unsterbliche Worte gefasst, wie es mir selbst wohl nie gelungen wäre.

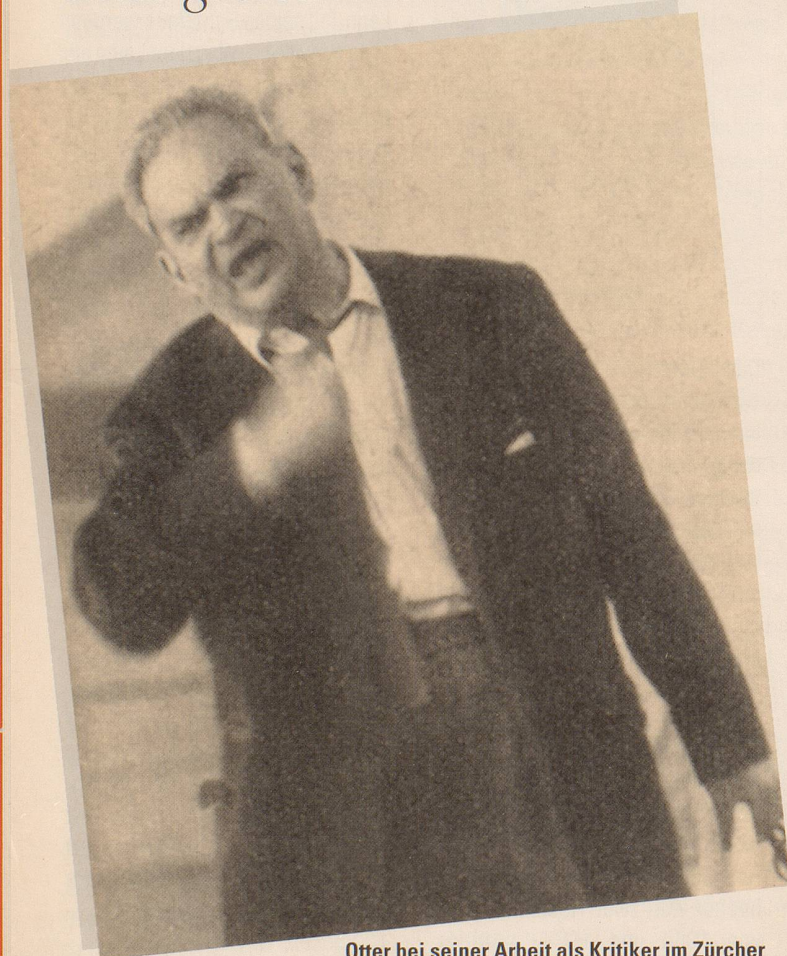
Während ich langsam und stetig die Leiter des Erfolgs erklimmte, ging Dürrenmatt mit für sein Sternzeichen typischer vulkanischer Vehemenz seinen Weg weiter. Mal zürnend, mal grübelnd, mal wild ausbrechend ging er von Misserfolg zu Misserfolg. Mässiger in allen Dingen, verlief meine Karriere glücklicher. Mein Sohn wuchs zu einem gesunden und zufriedenen Bürger heran, meine Frau behielt ihre jugendliche Schönheit bis heute, und ich selbst machte mir einen guten Namen als Theaterkritiker. Als Dürrenmatt 1990 mit seinem Tod den Tiefpunkt seiner Karriere erreichte, durfte ich meine erste Theaterkritik im *Nebelspalter* feiern. Dieser Erfolg tröstete mich über den Verlust des grossen Freundes hinweg, der wohl wenige traf wie mich, einen Seelenverwandten, einen Mitstreiter und geistigen Vater des grossen und – auf seine Art – unsterblichen Mannes.



Otters Frau Margrit: schön wie am ersten Tag

# FRAGMENT

eines grossen Mannes



Otter bei seiner Arbeit als Kritiker im Zürcher Schauspielhaus: von der Arbeit gezeichnet

# DER VERSTORBENE

*ein Fragment von Friedrich Dürrenmatt*

Am 15. Dezember, am Tag nach dem Tod des grossen Schriftstellers, erschien Verleger Bärlauch, Inhaber des Dionysos-Verlages, nicht in seinem Büro an der Sprecherstrasse. Stattdessen lag er den ganzen Tag über im Bett und dachte nach. Gegen Abend stand er schliesslich auf, trank als spätes Frühstück eine Flasche Burgunder, setzte sich in seinen alten Mercedes und fuhr los.

Schon als Bärlauch aus dem Haus getreten war, hatte es nach Schnee ausgesehen. Als er den Wagen aus der Garage fuhr, wirbelten erste Flocken durch die Luft, und bald fiel der Schnee dicht vom Himmel. Bärlauch schaltete in den dritten Gang und stellte die Scheibenwischer an. Beim Milchbuck musste er lange warten, weil ein Lastwagen mit einem Tram zusammengestossen war. Die Polizei leitete den Verkehr um, aber Bärlauch wartete und zündete sich eine «Romeo y Julietta» an. Zeit spielte keine Rolle.

Langsam wurde es dunkler. Die Strassen waren schneebedeckt, und noch immer schneite es. Im Scheinwerferlicht sah es aus, als trieben die Flocken waagrecht auf Bärlauch zu. Er schaltete das Radio ein. Irgend jemand sprach über den Tod des grossen Schriftstellers und über dessen Bedeutung für die Literatur des Landes. Ein Sprecher, der sich alle Mühe gab, seiner Stimme einen Unterton von Trauer zu geben, befragte den Bundespräsidenten. Diesem war anzumerken, dass er den Verstorbenen nur dem Namen nach gekannt hatte, aber er wusste dennoch viel über diesen zu sagen.

Ein Lappi bist du, dachte Bärlauch und wechselte den Sender und beschleunigte. Er kam jetzt gut voran. Der Feierabendverkehr hatte nachgelassen. Die Stadt lag weit zurück, und er fuhr auf einer kleinen Landstrasse nach Norden. Trotz der schlechten Sicht wusste er genau, wo er war. Vor einem kleinen Waldstück bog er rechts ab, fuhr noch fünfhundert Meter und brachte den Wagen vor einem kleinen Häuschen zum Stehen. Er schaltete den Motor aus und zündete in der Dunkelheit seine «Romeo y Julietta», die ausgegangen war, noch einmal an. Dann stieg er aus, stapfte durch den kleinen Garten zum Haus und klopfte an die Tür.

Ein magerer Mann in einem geflickten Wollpull-over öffnete. «Sie sind es?» sagte er etwas erstaunt und trat beiseite. «Kommen Sie herein.» Bärlauch trat ein und klopfte den Schnee ab, der sich schon auf seinen Schultern angesammelt hatte. «Bist am Schreiben, Sütterlin», sagte er, «recht so. Wie es sich gehört für einen Schriftsteller.» Der magere

Mann lächelte bitter. «Das sagen ausgerechnet Sie!» Bärlauch legte den Arm um die Schultern des dünnen Männchens und zog es gegen die Stube. «Machst mir einen Kaffee?» Hans Sütterlin schüttelte den Kopf. «Kaffee kann ich mir nicht leisten», sagte er, «aber einen Knoblauchteee kann ich Ihnen anbieten.»

«Lass», sagte Bärlauch und zog eine kleine Flasche Kirsch aus der Manteltasche, «trinkst einen mit?» Sütterlin holte zwei Gläser aus dem alten Buffet, Bärlauch schenkte ein, und die zwei tranken schweigend den eiskalten Schnaps. «Was verschafft mir die Ehre?» fragte der Schriftsteller. «Ich mag dich», sagte Bärlauch, «du kannst schreiben.» «Warum haben Sie denn dann nie ein Buch von mir veröffentlicht?» entgegnete Sütterlin. Die kleine Schnapsflasche war leer. «Deshalb bin ich hier, Sütterlin. Und jetzt hol den Schnaps. Du willst doch nicht behaupten, dass du keinen Schnaps im Haus hast.»

Die Asche von Bärlauchs «Romeo y Julietta» fiel auf den ungehobelten tannigen Boden. Sütterlin ging zu seinem Schreibpult, öffnete die unterste Schublade und zog eine Flasche mit einer klaren Flüssigkeit hervor. Er schenkte dem Verleger ein. Bärlauch leerte sein Glas in einem Zug und streckte es seinem Gastgeber wieder hin.

«Vorzüglich», sagte er. «Eigenbrand. Von meinem Bruder», meinte Sütterlin verlegen. «Setz dich», sagte Bärlauch.

Der Schriftsteller setzte sich hin und schenkte sein Glas voll bis zum Rand. «Sie wollen ein Buch von mir verlegen?»

«Nein!» lachte Bärlauch, «schenk ein.»

«Warum sind Sie hergekommen, wenn Sie nichts von mir wollen?» fragte Sütterlin.

«Ich habe in meinem Leben so viele Bücher verkauft, dass ich, weiss der Teufel, es manchmal als meine Pflicht angesehen habe, hin und wieder einem jungen Schriftsteller eine Chance zu geben», sagte Bärlauch, «siehst du, Sütterlin, gestern ist der grosse Schriftsteller gestorben. Er hat ein unvollendetes Manuskript hinterlassen. Der Verstorbene heisst es und ist zwei Seiten lang. Ich will, dass du den Text zu Ende schreibst. Oder mindestens das Fragment erweiterst, damit man es auch drucken kann.»

«Ich habe einen fertigen Roman hier», sagte Sütterlin, «ich habees nicht mehr nötig, bei Ihren Betrügereien mitzumachen. Der Nachtflug-Verlag will mein Buch drucken.» Bärlauch lachte schallend. «Ein Anruf von mir genügt, und der Nachtflug-Ver-

lag kann seinen Laden zumachen, Sütterlin. Wenn du mir die Fortsetzung vom «Verstorbenen» schreibst, bringe ich dein Buch gross raus, mit positiven Besprechungen in allen Zeitungen. Wenn nicht, schwör' ich dir hier, dass, solange du lebst, in diesem Land kein Buch von dir veröffentlicht wird.»

Der schmale Schriftsteller sass schweigend und mit gesenktem Kopf am Tisch. Bärlauch schenkte sich noch einmal vom Eigenbrand ein. Als er aufsah, hielt Sütterlin eine alte Militärpistole auf ihn gerichtet. «Du willst mich erschossen, Sütterlin? Du hast jahrelang für dein Buch gelebt, und nun soll ich dafür sterben? Für dieses verkrampte Geschreibsel ohne Herz und ohne Seele. Du hast zu viel Knoblauchteee gesoffen, jetzt sitzt du da, eine jämmerliche Figur, und zielst auf den grössten Verleger des Landes. Schiess! Meine Bücher werden trotzdem verkauft, aber deins wird bestimmt nie gedruckt werden. Einen Tag lang wirst du auf allen Titelseiten sein, zwanzig Jahre im Gefängnis.»

Der schmale Sütterlin liess die Pistole sinken. Tränen liefen über sein Gesicht. Er griff nach seinem Schnapsglas, leerte es und eilte hinaus. Bärlauch ging ihm nach. In der offenen Tür des kleinen Hauses blieb er stehen. Er sah, wie der Schriftsteller quer über dasgefrorene Feld rannte, stolperte, sich wieder aufrappelte und weiterrannte. In der Mitte des Feldes blieb er stehen. Dann hörte Bärlauch einen Schuss und gleich darauf das helle Echo von drüben vom Wald. Sütterlin war zusammengesunken auf dem verschneiten Feld. Bärlauch trat zurück ins Haus. Auf dem Tisch stand noch die Flasche mit dem Eigenbrand. Der Verleger steckte sie in die Manteltasche. Auf dem Schreibtisch fand er ein Manuskript. Er steckte es zur Schnapsflasche. Als er das Haus verliess, löschte er das Licht und schloss sorgfältig die Tür.

Während Bärlauch zurück zur Hauptstrasse fuhr, ging er im Kopf die Namen der erfolglosen Schriftsteller durch, die in dieser Gegend des Landes wohnten. Es hatte aufgehört zu schneien, und am Himmel leuchteten die Sterne. Die Nacht war kalt, aber der Schnaps wärmte Bärlauch angenehm. Er zündete sich eine neue «Romeo y Julietta» an und schaltete in den dritten Gang.

Hier endet das Manuskript von Friedrich Dürrenmatt. Es ist eine reizvolle Herausforderung an die Phantasie des Lesers, den Roman selbst zu Ende zu spinnen und das Krimirätsel zu lösen. □